

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1941**

162 (14.6.1941)



# Englische Operationen in Syrien aufgehalten

Britischer Vormarsch bei Damaskus zum Stillstand gebracht — In fünf Tagen nur 25 bis 30 Kilometer erobert

B. W. 14. Juni. Am Freitag liegt in W. B. ein weiterer Bericht des Oberkommandos der französischen Levante-Armee vor. Die Engländer haben, nachdem ein heftiger Angriff östlich der Straße Saïda Rifoni von den französischen Truppen aufgehalten wurde, ihre Operationen in der Gegend von Damaskus verlangsamt.

Es finden, wie in W. B. weiter erklärt wird, harte Kämpfe südlich von Daïda statt. Am Euphrat, wo von Abufemal an der iranischen Grenze aus ein motorisierter englischer Vorstoß erfolgt war, ist keine Veränderung zu verzeichnen. In der Nacht zum Freitag haben englische Flugzeuge erneut den Hafen von Beirut bombardiert, ohne jedoch Schaden zu verursachen. Der englische Vormarsch im Tal Bekka zwischen Sidon und Antiochia wurde von den französischen Truppen bis 80 Km. südlich von Damaskus zum Stillstand gebracht.

Militärische Kreise in W. B. unterstreichen die Tatsache, daß die Linie, auf der der englische Angriff nach Überwinden des Pionierstufes vorläufig zum Stehen gebracht wurde, 10 Kilometer südlich des kleinen Hafens Saïda liegt. Die Engländer, die hier im wesentlichen durch Luftkräfte vertreten sind, haben demnach im Hinterland trotz heftiger Unterstützung durch schwere Schiffsgeschütze von der See aus in den ersten fünf Tagen nur 25 bis 30 Kilometer Boden gewonnen.

**Franken versprengen Panzerkorps**  
B. W. 13. Juni. Am Freitagabend verlautet in W. B. über die militärischen Operationen in Syrien, daß sich die englischen Angriffe verlangsamt haben, ohne jedoch wesentliche Ergebnisse zu erzielen. In der Gegend von Merj Ajoun und Hasbaya haben arabische Truppen am Freitagabend ihren Angriff wiederholt. Derselbe vom Hermon-Gebirge haben französische Aufklärer englische Panzerabteilungen zerstört und einen von Panzern unterstützten Infanterieangriff auf Rifne abgewiesen. Am Freitagvormittag richteten die englischen Truppen ihre Angriffe weiter nach Osten, wo sehr schwere Kämpfe im Gange sind.

## Lahme Erklärungen in London zur Protestnote

H.W. Stockholm, 14. Juni. In London behauptet man sich einmütig mit der ersten französischen Protestnote, die am Freitag eine zweite gefolgt ist. In dem ersten Protestwechsel wird in London eine amtliche Darstellung veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß das englische Kabinett der französischen Regierung nichts konkretes zu entwerfen wolle, was schließlich zu erklären, man wolle nicht in längere Auseinandersetzungen mit der französischen Regierung eintreten. Daran muß die Konsequenz seiner Duldungsweise tragen! Am besten wäre es, dem englischen Kabinett in Syrien keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen.

Auf die zweite Protestnote, die ebenfalls in Madrid überreicht wurde, acht man in London

nicht ein. Nach einer W. B. Meldung aus W. B. sei sie wesentlich härter gehalten.

## Aufruf General Sunjigers

Der französische Kriegsminister General Sunjiger richtete im Namen Marschall Petains einen Aufruf an die syrische und libanesischen Bevölkerung, worin er sie auffordert, Frankreich treu zu bleiben, ganz gleich, wie der Kampf ausgeht. Syrien und der Libanon erfüllen jetzt die Schwere eines ungerichteten Krieges, der unter allerlei falschen Vorwänden entfesselt worden sei. Trotz des großen Mißverhältnisses zwischen Arabern und Verteidigern leisteten die französischen Truppen mitig Widerstand gegen einen Eindringling, der unter allen Umständen

sprechen nur Gewalt und Elend bringe. Angehört der Ereignisse könne er — General Sunjiger — die Bevölkerung der Levante nur auffordern, ihren Glauben an Frankreich zu bewahren.

## Deutsches Armeeoberkommando befördert

Auf Vorschlag des französischen Kriegsministers und Oberbefehlshabers der französischen Landstreitkräfte, General Sunjiger, hat Marschall Petain durch Dekret General Dengs zum Armeeoberkommando befördert. Diese Beförderung wurde in Anerkennung der vorbildlichen Haltung des Generals Deng gegenüber der Situation in Syrien ausgedrückt und als Anerkennung dafür, daß er es verstanden hat, seinen Truppen ein hohes Pflichtgefühl einzuflößen.

# London schlägt Großarabisches Reich vor

Die Araber lehnen ab — Aufwärmung alter Pläne

W. L. Rom, 14. Juni. Um der anhaltenden feindseligen Stimmung in allen arabischen Ländern gegen England Einhalt zu gebieten, wurde von der englischen Regierung der kürzlich in Bagdad als Minister ohne Geschäftsbereich eingeleitete frühere irakische Außenminister Nuri es Saïd beauftragt, mit allen Mitteln in der arabischen Öffentlichkeit Stimmung für die Bildung eines sogenannten Großarabischen Reiches von Englands Gnade zu machen.

Dieses englische Projekt, das nach einigen Änderungen auf einen 1938 ausgearbeiteten Plan über das „Königreich Syrien“ zurückgeht, sieht vor, daß Syrien, Libanon, Palästina und Transjordanien zu einem Arabischen Königreich zusammengeschlossen werden, die diesbezügliche Krone an den engländobürtigen Emir Abdallah vergeben, und die Juden in Palästina nach Ausweisung der dort anässigen Araber nach Syrien und Transjordanien die politische Verwaltung Palästinas im Rahmen eines „Königreiches“ erhalten. Um Akzeptanz zu erhalten, werde eine „Abfindung“ mit Vergebung der gegenwärtigen ägyptischen Ansprüche über die Sinaihalbinsel hinaus geplant.

Ein ähnlicher Plan wurde schon 1938 durch England und den im britischen Exil stehenden jüdischen Oppositionsführer Schachbander veröffentlicht und im August 1939 auf der Konferenz der Reichstagsfraktion in Palästina zur Sprache gebracht. Schon damals begegnete jedoch das Projekt scharfer Ablehnung in arabischen nationalen Kreisen und vor allem in Saudi-Arabien, wo König Ibn Saud 1938 erklärte, daß er eine Nachbargerweiterung des Reichs im östlichen Arabien unter Waffengewalt nicht anerkennen werde. Das erste Echo, das der neue englische Vorschlag, der durch Nuri es Saïd vorgetragen wird, in der arabischen Welt auslöste, ist durchaus ungünstig.

In arabischen Kreisen verweist man darauf, daß sich England die politische Schwere des Arabertrums auf ein Großarabisches Reich jetzt eben für seine Interessen nutzbar machen wolle wie früherzeit der britische Hochkommissar Mac Mahon im Weltkrieg gegenüber Hussein, dem Scheich von Mesopotamien. Der Vorschlag, dem Scheich von Mesopotamien ein Sultanat zu verleihen, habe jedoch die arabische Welt für immer über die „Unrichtigkeit“ der arabischen englischer Vorschläge aufgeklärt.

# Engländer in Südamerika als „fünfte Kolonne“

Anthony wieder einmal ganz „diplomatisch“ — „Dies ist der Krieg des Glaubens“

\* San Sebastian, 13. Juni. Der britische Außenminister Eden hat dem amtlichen Londoner Rundfunk zufolge in einem Appell an die in Südamerika lebenden Briten am Freitagabend folgenden Dank für die in so unermesslicher Weise geleistete Hilfe ausgesprochen. „Dies ist kein Krieg der Nationalitäten, sondern ein Krieg des Glaubens“,

erklärte Mr. Eden theatralisch. Es ist kein Krieg der verschiedenen Lebensauffassungen und Lebensphilosophen. Früher oder später müssen sich alle entscheiden, auf welcher Seite sie stehen, ob auf Seiten des Lichts oder auf Seiten der Finsternis.“

In seiner bekannten „diplomatischen“ Art fordert der schöne Anthony alle Engländer in Südamerika unverzüglich auf, auch weiterhin unter den Angehörigen ihrer „Gastländer“ „aufleuchtend“ zu wirken, damit sie ihre neutrale Haltung aufgeben und die „richtige“ Entscheidung treffen. Nach dem in England und den USA üblichen Sprachgebrauch deutet sich diese Tätigkeit haargenau mit dem Begriff „Fünfte Kolonne“, dem angeblich gerade den südamerikanischen Staaten von deutscher Seite drohenden Schreckgespenst.

Erklärt Mr. Eden theoretisch. Es ist kein Krieg der verschiedenen Lebensauffassungen und Lebensphilosophen. Früher oder später müssen sich alle entscheiden, auf welcher Seite sie stehen, ob auf Seiten des Lichts oder auf Seiten der Finsternis.“

## 200 neue Wracks nach Amerika unterwegs

W. L. Rom, 13. Juni. Die Erklärungen Roosevelt in seinem Rapport an den Kongress, daß sich gegenwärtig 60 englische Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge in nordamerikanischen Häfen zur Ausbesserung befinden und weitere 200 englische Schiffe für die nächste Woche erwartet würden, zeigt nach italienischem Urteil ebenso sehr die vernichtenden Schläge, die England in den Schlachten im Atlantik und im Mittelmeer erleidet, wie die englische Admiralgewalt und Churchills Eigenes Strafen, denen zufolge die englischen Verluste und Schiffschadigungen überaus nur mit der Tropfenzählmethode eingetandend werden.

## Roosevelt als Wirtschaftsdiktator

O. Sch. Bern, 13. Juni. Der amerikanische Senat hat mit 46 gegen 25 Stimmen einem Zusatzvollmachtesgesetz für Roosevelt zugestimmt, das ihm erlaubt, Fabriksbetriebe zu beschlagnahmen, die für die Kriegsindustrie arbeiten, wenn dort eine Behinderung der allgemeinen Arbeitskapazität eintritt. Roosevelt hat dieses Gesetz allerdings in der Praxis gar nicht angewendet, sondern sich in einigen Fällen die Vollmacht zu denartigen Schritten selbst erteilt. Es kann sich bei diesem Gesetz praktisch nur um noch um eine Befähigung eines neuen Präsidenten handeln, den Roosevelt aus eigener Machtvollkommenheit bereits geschaffen hat.

## Man erinnert in diesem Zusammenhang an das britische Schlachtschiff „Malaya“

Man erinnert in diesem Zusammenhang an das britische Schlachtschiff „Malaya“, das nach Torpedierung durch ein deutsches U-Boot sich nach dem USA. retten mußte, und an den englischen Flugzeugträger „Ark Royal“, der im Mittelmeer von deutschen U-Booten zum Opfer wurde, so daß er zur Ausbesserung der außerordentlichen Schäden die Rückfahrt durch den Kanal von Sizilien nicht wagte, sondern auf der Kap-Route seine Zuflucht zu nordamerikanischen Häfen nehmen mußte.

## Man erinnert in diesem Zusammenhang an das britische Schlachtschiff „Malaya“

Man erinnert in diesem Zusammenhang an das britische Schlachtschiff „Malaya“, das nach Torpedierung durch ein deutsches U-Boot sich nach dem USA. retten mußte, und an den englischen Flugzeugträger „Ark Royal“, der im Mittelmeer von deutschen U-Booten zum Opfer wurde, so daß er zur Ausbesserung der außerordentlichen Schäden die Rückfahrt durch den Kanal von Sizilien nicht wagte, sondern auf der Kap-Route seine Zuflucht zu nordamerikanischen Häfen nehmen mußte.

# Weitere Einschränkungen in der Schweiz

Berorgungsdebatte vor dem Nationalrat — Transportschiff im Mittelmeer gesunken

O. Sch. Bern, 14. Juni. Vor dem Schweizer Nationalrat wies Bundesrat Stampfli, der Leiter des schweizerischen Volkswirtschaftsdepartements, noch einmal darauf hin, daß die Frage der Versorgungsmaßnahmen für die Schweiz durch die Beschränkungen der Schweiz zu weiteren Einschränkungen zwingen werde.

Die Salina des Parlaments wurde vom Bundesrat Stampfli ebenfalls wie die Nationalrat kritisiert. Zuvor hatte Nationalrat Reichling die Jurisdiktionsstellung von Arbeitskräften an die Landwirte als ungenügend bezeichnet. Die Bauern seien überarbeitet und übermüdet.

Der Leiter des Schweizer Volkswirtschaftsdepartements gab noch bekannt, daß ein in schweizerischen Diensten fahrendes Handelschiff mit Futtermitteln und Eisen an Bord im Mittelmeer gesunken ist. Wie der „Bund“ dazu berichtet, fuhr dieses Schiff unter spani-

scher Flagge, gehörte also nicht zu der erst vor kurzem erworbenen eigenen schweizerischen Hochseeflotte. Wahrscheinlich sei das Schiff auf eine Mine gelaufen.

## Streit ausdehnung in Indien

H. W. Stockholm, 14. Juni. Wie das skandinavische Teleambüro aus Moskau meldet, ist in einer arabischen Autafabrik in Bombay in Indien ein Streit ausgedröhen, wo nicht weniger als 10 000 Arbeiter, wie die „Pravda“ meldet, die Arbeit niedergelegt haben. Ein anderer Streik bei Bombay ausgedröhen, wo ebenfalls 800 Arbeiter im Aufstand seien. Ebenfalls seien große Streiks in Raour im Gange. Hier seien die Behörden sogar zum Einsatz von Kolonialtruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung übergegangen.

# Durch kämpferischen Mut zum Erfolg

Drei neue Ritterkreuzträger des Heeres

D. N. Berlin, 13. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst Guderian, dem Oberstleutnant, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

H-Sturmabteilungsführer Meyer, Kommandeur der Aufklärungsabteilung Leibstandarte Adolf Hitler;

Oberstleutnant Meyer, Stotrupführer in einem Infanterie-Regiment;

Oberstleutnant Meyer, Stotrupführer in einem Infanterie-Regiment.

Seiner festliegenden Angriffs seiner Kompanie aus eigenem Entschluß seinen Zug vorgerissen und die feindliche Befestigungsfraont durchstoßen. Ohne Rücksicht auf die Schwächen ihm zur Verfügung stehenden Kräfte entschloß er sich, weiter anzugreifen und schlug sich unter schwierigen Geländebedingungen bis zur entscheidenden Höhe 500 durch. Durch hervorragende persönliche Tapferkeit hat Oberstleutnant Meyer rüchichtslos seinen schweren Auftrag ausgeführt und damit entscheidend an dem Durchbruchserfolg seines Bataillons teilgenommen.

Oberstleutnant Peter Meyer wurde am 25. Juni 1915 in Dietrich geboren. Seine Tapferkeit hat Oberstleutnant Meyer wiederholt beim Durchbruch durch die Maginot-Linie und in den Durchbruchkämpfen des Westfeldzuges bewiesen. Beim Kampf um die Rupelbefestigungen des Strumatales am 6. und 7. April 1941 führte er seinen Stotrup in höchstem Entschluß dicht an die feindlichen Befestigungen heran und brach trotz des heftigen Abwehrers durch die feindlichen Stellungen ein. Mit wenigen Männern seines Stotrups und Feldbeschießungstruppe brach gemeinsam mit dem Stotrup des Oberstleutnants Meyer in das stark besetzte Fort Alibi ein und nahm zusammen mit seinen Kameraden die beherrschende Höhenstellung 520. Sein kämpferischer Mut sowie sein Wille, den bestbesetzten schwersten Auftrag auszuführen, haben in engem Zusammenwirken mit den anderen Durchbruchspitzen seines Bataillons den Fall der feindlichen Befestigungsfraont vorbereitet.

H-Sturmabteilungsführer Meyer, Kommandeur der Aufklärungsabteilung Leibstandarte Adolf Hitler;

Oberstleutnant Meyer, Stotrupführer in einem Infanterie-Regiment;

Oberstleutnant Meyer, Stotrupführer in einem Infanterie-Regiment.

H-Sturmabteilungsführer Meyer wurde am 25. Juni 1915 in Dietrich geboren. Seine Tapferkeit hat Oberstleutnant Meyer wiederholt beim Durchbruch durch die Maginot-Linie und in den Durchbruchkämpfen des Westfeldzuges bewiesen. Beim Kampf um die Rupelbefestigungen des Strumatales am 6. und 7. April 1941 führte er seinen Stotrup in höchstem Entschluß dicht an die feindlichen Befestigungen heran und brach trotz des heftigen Abwehrers durch die feindlichen Stellungen ein. Mit wenigen Männern seines Stotrups und Feldbeschießungstruppe brach gemeinsam mit dem Stotrup des Oberstleutnants Meyer in das stark besetzte Fort Alibi ein und nahm zusammen mit seinen Kameraden die beherrschende Höhenstellung 520. Sein kämpferischer Mut sowie sein Wille, den bestbesetzten schwersten Auftrag auszuführen, haben in engem Zusammenwirken mit den anderen Durchbruchspitzen seines Bataillons den Fall der feindlichen Befestigungsfraont vorbereitet.

# Amerikaner rühmen deutsche Truppen

Tapferkeit und rüchichtslose Kühnheit der Deutschen bei Tobruk

H. W. Stockholm, 14. Juni. In einer Darstellung der Kämpfe um Tobruk, die das skandinavische Teleambüro aus New York verbreitet und zwar auf Grund von Informationen amerikanischer Diätler aus Rom, wird die außerordentliche Tapferkeit der deutschen Panzertruppen gerühmt. Die deutschen Angriffe seien mit einer Schnelligkeit und einer Gewalt erfolgt, die einen weniger gut gerüsteten Verteidiger ohne weiteres über den Haufen werfen würde.

Donnerstag acht schwerbeschädigte Flugzeuge nach Gibraltar an Land gebracht. Gegenwärtig löst im Hafen von Gibraltar ein großer Transporter mit Kriegsgerät keine Frage, die für die Festung selbst bestimmt ist. Die Schiffe werden in den Hafen, Festung und in der Meerenge wurden neuerdings verfrachtet. Seit den letzten Tagen in Gibraltar wieder herrschenden Unruhe waren die beiden am Donnerstag in der Festung gegebenen amerikanischen Luftlande, ohne daß Flugzeuge über Gibraltar sichtbar geworden wären.

## Wieder Bomben auf Gibraltar

H. D. Madrid, 13. Juni. Am Freitag, kurz nach Mitternacht, zeigten die Alarm sirenen in Gibraltar. Drei feindliche Flugzeuge kreisten über dem Felsen und ließen ihre Bomben fallen. Die Detonationen weckten die schlafende Nachbarschaft La Linea, die plötzlich unter einem Hagel von Sprengstücken der Abwehrschütze lag. Die großen Scheinwerfer beleuchteten den nächtlichen Himmel, konnten aber die Flieger nicht auffinden, die nach 15 Minuten in östlicher Richtung verschwanden.

## Kabinett der nationalen Konzentration in Bolivien

\* Buenos Aires, 13. Juni. Am heutigen Freitag gelang es den Bemühungen des bolivianischen Staatspräsidenten General Penaranda, die Regierungspartei zu lösen und ein Kabinett der nationalen Konzentration zu bilden, das sich aus den Anhängern aller Parteien zusammensetzt. Das neue Kabinett wurde heute bereits vom Staatspräsidenten vereidigt. Aus der alten Regierung übernommen sind Außenminister: Gutierrez (unpolitisch), Finanzminister: Espada (Republikaner), Arbeits- und Gesundheitsminister: Wengert (Sozialist).

## Musterung der Katastrophepolitiker

Churchill vor Bankrottgeuren und Emigranten — England vor „weiteren schrecklichen Prüfungen“

H. W. Stockholm, 13. Juni. Die von Churchill in der parlamentarischen Bankrottgeuren und Emigranten vor dem britischen Parlament gehaltenen Reden, die die Notlage des britischen Empires hat überal in der Welt sehr schwachen Widerhall gefunden.

## Rinz gungst:

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freitag die anemarrische zu einer Beisitzung in Berlin weilenden Gaunreiter und Mitglieder des Reichsrings für nationalsozialistische Propaganda und Volksaufklärung und die Verbindungsleiter der Organisation am Reichsring, die ihm durch den Leiter des Reichsrings, Reichsamtseiler Diebler, vorstellten wurden.

## General Antonescu traf am Donnerstagabend nach seinem Besuch in München

General Antonescu traf am Donnerstagabend nach seinem Besuch in München, begleitet vom deutschen Botschafter v. Milinzer, wieder in Bukarest ein. Zu seiner Begrüßung waren mehrere Minister und hohe rumänische Offiziere sowie Mitglieder der deutschen Gesandtschaft und der deutschen Wehrmachtmission erschienen.

## Die Bevölkerung des heutigen rumänischen Gebietes

Die Bevölkerung des heutigen rumänischen Gebietes beläuft sich auf 18 498 983, wovon ein Viertel der Bevölkerung wohnt in den Städten und rund drei Viertel auf dem Lande.

## Die deutsch-italienische Gemeinschaft

Die deutsch-italienische Gemeinschaft hat am Donnerstag ihre Arbeiten aufgenommen. Den Vorsitz führte Excellenz der Grubice Präsident des Ständigen Ausschusses für Berufswahl im italienischen Ministerium für Propaganda.

## Die Legion Madagaskar

Die Legion Madagaskar versichert, schrankenlos zu der Person und zum Werk des Marschalls zu stehen, und verzichtet jede Distanz. Sie bekräftigt ihren letzten Vorlauf, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zur Verteidigung der Integrität des französischen Kolonialreiches beizutragen.

## General Wengand, der Generalbelegte

General Wengand, der Generalbelegte der französischen Regierung in Afrika, ist am Donnerstagvormittag nach Alger zurückgekehrt. Wengand hat im Verlauf seiner Inspektionsreise die Städte Darar, Fezoulat und Babat aufgesucht.

## Die Etonshüler

Die Etonshüler, die Zwillinge der englischen Antofalensische Englands, helfen sich, wie der „Daily Express“ berichtet, hilfesuchend an ehemalige Stotrupführer mit der Bitte um weiße Krawatten, weil es infolge des Rationierungssystems unmöglich sei, weiße Krawatten zu bekommen, wie zur Pflege der alten Stotrupführer nötig seien.

## Ein schweres Flugzeugunglück

Ein schweres Flugzeugunglück ereignete sich am Freitag in Schweden. Eine Maschine der schwedischen Luftwaffe, die im Tiefflug einige Bäume berührte, stürzte ab und verbrannte. Die Besatzung, ein Leutnant und ein Offiziersanwärter, fand dabei den Tod.

## General Wengand, der Generalbelegte

General Wengand, der Generalbelegte der französischen Regierung in Afrika, ist am Donnerstagvormittag nach Alger zurückgekehrt. Wengand hat im Verlauf seiner Inspektionsreise die Städte Darar, Fezoulat und Babat aufgesucht.

## Neues enthielt weder Churchills Entschlie-

Neues enthielt weder Churchills Entschlieung noch seine Rede. Churchill schloß lediglich seine alten Behauptungen wieder auf, wonach England Herr in seinem Luftraum sei, wonach die englische Flotte auch die Herrschaft auf dem Meer weiter innehaben, während er die deutsche Flotte bei dieser Gelegenheit wieder einmal verurteilte. Für seine Zuhörer dürfte das Wichtigste darin bestanden haben, daß er einen harten und noch lange anhaltenden Krieg prophezeite mit weiteren schrecklichen Prüfungen, vor denen nach seiner Ansicht England jedoch nicht nachgeben werde.

## General Wengand, der Generalbelegte

General Wengand, der Generalbelegte der französischen Regierung in Afrika, ist am Donnerstagvormittag nach Alger zurückgekehrt. Wengand hat im Verlauf seiner Inspektionsreise die Städte Darar, Fezoulat und Babat aufgesucht.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H. Karlsruhe  
Verlagsdirektor Emil Munn, Hauptschriftleiter Franz Moraller (bei der Wehrmacht), Stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst Dr. Georg Brinzer, Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Z. Zt. ist Kreiszeitung Nr. 12 441/42

# Gefallen vor Tobruk

Silberne Tapferkeitsmedaille für Generalmajor von Prittwitz und Gaffron / Von Kriegsbericht Fritz Lucke

P.K. Aus Heldentum und Opferbereitschaft erwächst der Sieg. Tapferkeit ist dem deutschen Kämpfer selbstverständliche Pflicht. Es ist natürlich, daß ihn dennoch tiefe Freude und geduldiger Stolz erfüllt, wenn eine Kriegsauszeichnung seiner Mannesmut lohnt und ihn sichtbar aus der Schaar der Kameraden hervorhebt. Ist er deshalb schon Held zu nennen?

Der Soldat hat eine heilige Ehre vor diesem großen Wort. Wir pflegen nur von denen als Helden zu sprechen, die mit ihrem bedingungslosen Einsatz bewiesen haben, daß sie bereit waren zum letzten Opfergang des Kriegers, zum Sterben fürs Vaterland, und immer sein Befehl sie hinstellte. Denn unverwundlich ist der Ruhm der Gefallenen, die vom blutigen Kampfe ausruhen an den Straßen des Sieges. So manches tapferen Mannes Brust finden heute Band und Kreuz zieren, hätte kein Herzblut nicht die durstige Erde getränkt. Sie sind Vorbild. Ihr Geist bleibt unvergessen.

Das war vor Tobruk, am Tage vor dem ersten Sturm. Derna, die schöne Oasenstadt am Meer, und im Süden von ihm das stark verteidigte Wüstenfort El-Medidi waren nach harten Kämpfen gefallen. Die Gurenaia war damit wieder erobert. Der Brückkopf lag ebenfalls zurück, die Verteidiger dort auf seinen Felsen. Nun lag das öde Land der Wüste vor den Angreifern, mit seinem Hauptort, dem heiligen Kriegsbau Tobruk. Der Engländer verteidigte die Stadt. Seine Artillerie besetzte die Via Balbia. Im schneidigen Zapfen kämpften Vorausabteilungen den langjähigen Umgehungsring über das kleine Fort Acroma. Feindliche Panzerpferwagen wurden zusammengehoßen. Im weiten Halbkreis schloß die Front sich um die Festung, während in ihrem Rücken Vorausabteilungen über den Trüppel Enver bei Kufra weiterströmten nach Bardia und Sollum.

Der Angriff gegen die britischen Stellungen vor Tobruk wurde angefaßt. Aber noch war die Stärke des Feindes, die Kraft seines Widerstandes unbekannt. Das Gelände mußte erkundet werden. Die Sicherungen hoben sich an den Briten heran. Die Sicherungsposten schritten weiter vor, General Rommel und seine Kommandeure, wie immer vorn. In schneidiger Erkundungsfahrt ließ der Kommandeur einer Panzer-Division über die vordere Linie hinaus. Da traf ihn das feindliche Geschütz tödlich. Einer der ersten Gefallenen im Kampfe um Tobruk war ein deutscher General — der Generalmajor von Prittwitz und Gaffron. Sein Leben blühte ihm nicht wertvoller als das eines seiner Soldaten.

Seitdem sind viele Tage vergangen, Wochen tapferen Stürmens und harter Verteidigung. Wieder einmal ist Sonntag. Wir wissen es nur aus dem Kalender. Der schwere Zielungsfehler kennt keinen Unterschied, keine Rolle im Kampf. Die Sonne krennt auf die Feste am Tag und im Nacht, hier irgendwo vor Tobruk. Die Steine irabalen Hitze. Der Windhauch bringt keine Kühlung.

Am Ausgang des schmalen Tales ein feierliches Bild: Die Offiziere des Korpsstabes sind angetreten. Am großen Dienstaum mit Zerschellen. Die deutschen und die italienischen Divisionskommandeure auf dem rechten Hügel. Daneben sind zwei deutsche Kanonenbahnen und auf der anderen Seite zwei italienische Kampfpanzer aufgeföhren. Stählerne Symbole der gemeinsamen Kampfeslust. Die roten Kreuzer sind die grün-weiß-rote Zierfahne zu beiden Seiten davor. Ein paar Schritte vor der Front steht General Rommel. Auf der linken Brust trägt der General am blauen Bande die italienische Silberne Tapferkeitsmedaille. Sie hat den Namen verliehen, nicht dem Truppenführer, ausdrücklich wegen seines persönlichen Einsatzes und Mutes.

Die Posten präsentieren, General Gariboldi kommt. Der General-Gouverneur Vignones und Befehlshaber der italienischen Streitkräfte ist ein großer kräftiger Mann, mit weißem Haar und kräftigen Schmutzbrunnen. Der Typ des alten Panzerkriegers. Bezüglich beugen sich die beiden Generale, die in enger Kameradschaftlicher Zusammen-

arbeit stehen vom Briten freigezogen haben. Heute gilt ihre Zusammenkunft nicht den nächsten Operationen. Derartige Besprechungen sind zwanglos und uneierlich. An diesem Sonntag handelt es sich um die Ehre eines Toten. General Gariboldi begrüßt kurz die angetretenen Offiziere.

Dann tritt er zurück und verliest in italienischer Sprache die Verleihung der silbernen Tapferkeitsmedaille an den gefallenen Generalmajor von Prittwitz und Gaffron im Namen des italienischen Königs und Kaisers. Der deutsche Verbindungsoffizier überlegt langsam Satz für Satz. So wird gleichsam jedes Wort noch einmal untertrieben, daß die Tapferkeit des Toten stimmt. Zwischen von Sand und Felsgeröll unter der heißen Sonne Afrikas hat diese schlichte Feier etwas Besonderes. General Rommel nimmt die hohe Auszeichnung für die Angehörigen in Empfang. Dann bittet General Gariboldi um füllendes Gedächtnis für den gefallenen Kameraden. Unbeweglich stehen die Soldaten, die Hände grüßend an Helmen und Feldmützen. Es ist mehr als eine Geste. Es ist ein soldatisches Gelobnis über das Grab hinaus.

Unsere Gedanken gehen die Straße zurück nach Derna, wo die zwei kleinen Friedhöfe dicht am Ufer des Meeres liegen. Ehemalige Kämpfer Italiens ruhen auf dem einen, unter einem Obelisk die Träger der Tapferkeitsmedaille, Australische Soldaten bestattet und behütete ihre Grabstätten und sprach sich selbst die Soldatenrede. Auf dem anderen Gottesacker, vor der schüßenden Mauer

aus dem Gestein der Wüste, das Soldatengrab des deutschen Generals. Unter dem feierlichen Kreuzkreuz die einfachen Worte:

„Generalmajor Heinrich von Prittwitz und Gaffron, geb. am 4. September 1889 vor. am 10. April 1941“

Der Weg eines Soldaten hat sich erfüllt. Sein Heldentod macht ihn unsterblich.

Wie so viele Kavalleristen wurde der einstige Manöveroffizier nach der Machtübernahme in der jungen deutschen Panzertruppe des Heeres Kommandeur eines Panzer-Regiments. Der Vizekönig in Polen sah den Generalmajor bereits als Kommandeur einer Panzerbrigade. Sie war einer der stärksten Reite, die dann in Frankreich im Verbande der Panzergruppe v. Kleist über die Maas gingen und in einem Schwallbe über Abbeville an den Kanal stießen. Bouloane steht in ihrem Ehrenbuch, bei Dünkirchen war sie einsteigt. Der Siegeszug der Gruppe Guderian in der großen Schlacht von Frankreich war auch der Kampfweg der Brigade Prittwitz: Uebergang über die heimatkämpfte Maas und Durchbruch durch die Belgians-Linie. Der einziartige Sturmangriff der Panzer nach Süden, Eroberung von Charlons-sur-Marne und Verfolgung über das Plateau von Lanars hinweg. Zum Schluss die berühmte Drehung rückwärts in die breite Maginot-Linie der Boaken.

Als Kommandeur einer Panzer-Abteilung kam er nach Plozen. Ein vorbildlicher Truppenführer.



Bei Derna gefangene Australier werden verhört. Offiziere des Deutschen Afrikakorps beim Verhör gefangener Australier in der Nähe von Derna. (PK-Scherl-Bilderdienst-M.)

Er war immer vorn, getrennt dem Wahlspruch des Panzergenerals. In der vordersten Linie ist er gefallen. Nun ruht er am Odeon des blauen Meeres, das umfließt ist seit Jahrtausenden. Den Blick in der Marichiruna, dort hin wo seine Panzerwagen ansetzten. Vor Tobruk.

Der Kampf geht weiter. Bis zum Sieg.

## Deutsche Truppen in Paris

Am 14. Juni 1940, morgens um 8.15 Uhr, marschierten deutsche Truppen in Paris ein. Am Abend vorher verließen schwache Feindkräfte, letzten Widerstand zu leisten. In der Frühe des Morgens standen unserem Vormarsch nur noch wenige Straßenperren im Wege. Als nun auch diese von den Pionieren beseitigt waren, war der Weg frei.

Die Pariser begriffen nicht, ob das, was nun geschah, Dichtung oder Wahrheit war. Die Deutschen sind da! Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe mit zwei Kommandierenden Generalen und mehreren Divisionskommandeuren nahmen den Vormarsch in Paris ein. Die ersten Truppen im Schatten der mächtigen Arc de Triomphe an der Place de l'Étoile ab. Es war einer der Höhepunkte des Erlebens, wie sie nur selten in der Geschichte eines Volkes verzeichnet sind, der stolze Triumph, der einem siegreichen Heere beschieden ist. Kurz vor dem historischen Vorbemarsch der deutschen Regimenter, der um 12.30 Uhr in der Mittagsstunde begann, schritt der Kommandierende General eines AK, mit seinen beiden Divisionskommandeuren zum Grabmal des Unbekannten Soldaten im Arc de Triomphe. Die Kapitulation deutscher Märsche und der feste Schritt vorbeimarschierender Infanterie hallen in der Straße von Paris wider. Nicht enden wollte das feierliche Band der Kolonnen und Fahnenzeuge. Stunden um Stunden dauerte dieser Marsch deutscher Soldaten durch Paris. Keiner, der dabei war, wird es je vergessen. Stolz und Ergriffenheit leuchtete aus den Augen unserer Soldaten. Wie vor 70 Jahren, so zogen auch jetzt wieder deutsche Musketiere in Frankreichs Hauptstadt ein.

Mittags verkündete eine Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht: „Unsere feindlichen Truppen marschieren seit heute vormittag in Paris ein.“ Und weiter verkündete diese Sondermeldung, daß der zweite Abschnitt des Feldzuges im Westen beendet ist und die französische Nordfront ihre Widerstandskraft verlor und aufammenbrach. Die Seine zwischen Paris und Le Havre war überwunden und auch Le Havre war an diesem Tage in deutsche Hände gefallen. In der Frühe des Tages, da deutsche Soldaten in Paris einmarschierten, begannen die Kameraden an der Saartfront ihren Frontalangriff gegen die Maginotlinie.

terwärd überreicht, vollbesetzt mit dem Bedenkens der britischen Streitkräfte. Die meisten der Fahrzeuge sind unbeschädigt, da die Führer unter dem Einbruch der Hitze und dem ständigen Wasseranfall völlig apathisch geworden waren.

Noch immer ist die Zählung der Gefangenen nicht abgeschlossen, deren Zahl sich noch weiter vergrößern wird. — Aber die Zahl allein ist gar nicht so wesentlich, viel wichtiger, daß das Enalands Kriegspotential im östlichen Mittelmeer erschöpft ist.

# Tausende Engländer gefangen

Das kühne Vordringen an die Südküste Kretas / Die Briten brachen unter der deutschen Kriegsmaschinerie zusammen / Von Kriegsbericht Kurt Neher

Bei dem Kampf auf Kreta, der von unerhörter Wucht war und ausf Neue die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten auf allen Gebieten bewiesen hat, haben wir Tausende von Gefangenen gemacht. Nachstehender PK-Vericht gibt eine Schilderung der Gefangenennahme von Engländern.

P.K. Mehrere tausend Mann der britischen Armee treiben wir seit der Niederlage von Chania vor uns her. Wohl flieht die Hauptmasse der feindlichen Einheiten; ihre Nachhut ist aber noch voll intakt und beweisen durch die Ausdauer, mit der sie unsere Angriffe abwehren, daß es Gifttruppen sind. Zwei Tage fanden wir vor dem letzten Paß, der den Weg freigibt zur Südküste, wo in den Hängen von Sfakia und Ruzto die Einmärschung, wahrscheinlich nach Gourni, erfolgen sollte. Immer wieder brachen auf der Straße schwere englische Panzer gegen die Stellungen der Jäger vor, die kaltblütig hinter ihren zwei, drei Paßgeschützen lagen und in direktem Beschuß dem Feind die Stirne boten. Drei der Kolosse modernster Bauart blieben innerhalb 24 Stunden auf der Stred.

## Gebirgsjäger treiben englische Truppen

Die ganze Hauptlast des Kampfes wurde von einem Bataillon Gebirgsjäger getragen, das schon bei Remberg, auf den Schlachtfeldern des Westens und vor der Metras-Linie seine unerschütterliche Kampfkraft bewiesen hat. Ohne schwere Artillerie, nur mit den Waffen der Infanterie ausgerüstet, trieben die Jäger englische Truppen vor sich her, die sich in aller Ruhe auf der Insel einrichten und ihren großen Nachschub mit Schiffen organisieren konnten. Je weiter wir nach Süden vorrückten und den Druck auf die Engländer verstärkten, desto geschlossener wurde der feindliche Widerstand. Aus geheimen Papieren, die in unsern Händen waren, war zu ersehen, wieviel tausend Engländer der britischen Luftwaffe und Griechen, sich auf Kreta befanden. Davon lag ein beträchtlicher Teil unserem Jägerbataillon gegenüber, das endlich am Morgen nach schwerem Ringen den letzten Ringel vor der Südküste aufbrechen konnte. Seit jenem Tag fallen die Berge nach dem Meere zu ab. Der Uebergang zum Wasser, ein schmaler Streifen Schwemmland, ist oft kaum hundert Meter

breit. Arme Bitterböcker haben sich dort festgesetzt und boten mit ihren Feldgeschützen und Kellern den Engländern die letzten Zufluchtsmöglichkeiten. Am frühen Morgen jagelten sich einmal die Bombeneinschläge unserer Stukas auf Ruzto und Sfakia herab. Drei kleine



So wurde auf Kreta Berg um Berg erobert. Diese Aufnahme veranschaulicht die Schwierigkeiten, die sich unseren Truppen — den Fallschirmjägern sowie den Gebirgsjägern — beim Kampf um Kreta entgegenstellten. In schwierigem Gelände mußte Schritt für Schritt des Bodens erkämpft werden. (PK-Jesse, Scherl-M.)

Schiffe mit je vierzig Mann konnten noch auslaufen, dann war die Verbindung zwischen Insel und Meer für die Engländer abgebrochen.

## Die weiße Fahne erscheint

Nach am Morgen, nur wenige Stunden später, zeigten unter der Wucht der deutschen Angriffe die englische Stellungen die weiße Fahne und boten dem Bataillonskommandeur, Oberstleutnant Sch., die Kapitulation an. Tausende Engländer, meist Neuseeländer und Australier, geben sich gefangen. Aus allen Häusern, Tälern und Felslöchern quoll es erit anpaßt, dann immer stärker werdend heraus. Soweit man von den höchsten Gipfeln der Berge sehen kann, bewegt sich über die Steilhänge der braune Zug der Gefangenen. Wo sich ein Blätter Schatten bietet, sitzen sie schüttschüßend auf Dächern auf der Erde. Alle Anwesende kippert einer mit Sonnenhitze oder vor Entkräftung aus der Reihe. Die Gebirgsjäger helfen mit ihren schmalen Borräten, so weit sie können. Bis die Gefangenen an den Verpflegungsstellen kommen. Sie geben die letzte Würde Fleisch, den letzten Rest Käse aus dem Brotbeutel, sie teilen sogar das wenige Wasser aus ihren Feldflaschen mit den aufammen Geheern.

## Fünf Tage ohne Verpflegung

Aber was wir paar Mann helfen können, ist nur wie der Tropfen auf einen heißen Stein. Seit fünf Tagen wurden die englischen Truppen nicht mehr regelmäßig verpflegt. Und nun erst bereiten wir die ganze Truppe der britischen Niederlage, die mit dem Verlust von Chania verbunden war. Dort laerierten nämlich die Borräte der gefangenen Kretaarmee für die Dauer von sechs Monaten, ein Beweis, daß die Insel unter allen Umständen gehalten werden sollte. Sie fielen unerwartet in unsere Hände. Ihre Freizügigkeit durch das Oberkommando der britischen Truppen war ein reiner Akt der Verzweiflung, getroffen in der panischen Angst vor deutschen Raketenangriffen und in der lähmenden Erkenntnis, daß die Arme mit ihrer kaum ausrichtigen in deutsche Hände fallen wird. Kilometerweit ist die Straße, die von Chania kommend vor Sfakia plöblich in einen Mau-

# Doppelspiel des Schicksals

Ein Skizze um Schicksal Schwester Marie / Von Fritz Alfred Zimmer

Sie hieß Marie und war um ein paar Jahre jünger als der Dichter. Zwischen den beiden war eine Geschwisterliebe schönster Art. Das Glück des Elternhauses war ihre gemeinsame Welt gewesen: das schöne, lebensfrohe Eigenheim zu Karlsruhe mit dem altertümlichen Hausrat aus dem Oberndorfer Freisause und mit dem großen Garten, der noch an den Harbortwände grenzte. Die Großmutter treiber war selber mit hergezogen, und die beiden Enkelkinder wollten nicht müde werden, wenn sie ihnen alterhand Märchen und Sagen aus dem Schwabenlande, vom Dohentwiel und der schönen Herzogin Dabwig, oder eigene Lebenserinnerungen und Ueberlieferungen aus der Geschichte des Reichs erwählten erzählte. Was die Großmutter gab, ergänzten schon die Eltern. Vater Schöffel war mit seinem behaglichen, trüden Wis, durch den er kein krafftes Wesen lähmend zu mildern pflegte, ein geschätzter Schmurrenzähler, und von der Mutter Josephine — Josephine hatte sie als Mädchen geheißen — der Schulheissen und Schwarzwaldbäuerin, hat der Dichter ein Bündchen ausgehängter Gedichte aus dem Nachlasse des Vaters herausgegeben. Ihr Herz war voll Freiheitsfinn und deutscher Vaterlandsbegehrung. Sie hat die Kinder früh mit ihren Verblüngen Johann Peter Sobel, Schiller, Wieland und Anstaltus Grün bekannt gemacht.

Aber auch eine herzliche Geselligkeit mit Freunden und Verwandten liebten die Eltern. Das Haus des Majors Schöffel war ein Mittelpunkt lebendigen und künstlerischen Verkehrs in Karlsruhe gewesen. Unter der künstlerischen, die sich hier traf, waren auch Schwund und Anselm Feuerbach, das schöne aber für die Geschwister Viktor und Marie Schöffel waren immer die Ausflüge mit den Eltern und wohl auch der Großmutter in die Verwandtenheimat

nach Oberndorf, Forb, Gengenbach, Biberach, Bühl, Oberndorf, Freiburg und Donaueschingen. Die Vetter- und Vahntzüge der Geschwister hatte im Schwarzwalde und in der Neckar- und Bodenseelandschaft viele Salzfeste. In dieser Luft wurzelte und wuchs der Dichter Joseph Viktor Schöffel, wuchs auch seine Schwester Marie zur Künstlerin.

Das war sie geworden. Ihre körperliche und geistliche Entfaltung war wundervoll. Friedrich Bodenstedt hat noch dreißig Jahre später in seinen Erinnerungen an Schöffel von ihr geschrieben: „Alt und jung waren von ihrer Erscheinung entzückt; es ging ein Zauber von ihr aus, dem sich niemand entziehen konnte. Einer flüsterte dem andern zu: ‚Welch ein entzückendes Gesicht!‘“

Marie Schöffel war eine ausgezeichnete Schülerin des Karlsruhe'schen Lyzeums, Kupferstechers und Galeriedirektors Karl Frommel. Viktor Schöffel war sie eine liebe Verzeante, die Hüterin seiner Dichterpläne und stillen Liebesempfindungen, die liebevoll anspornende und anordnende Künstlerhand in seinem jungen Dichtertleben.

Mit dem Geld für den „Eckhard“ in der Tasche, das ihm der Verleger noch vor dem Erscheinen des Buches neben, fuhr Schöffel, begleitet von seinem Freunde Anselm Feuerbach, nach Italien. Er wollte in Venedig Einträge sammeln zu einem neuen großen Werke, einem Tizian-Roman. In dessen Mittelpunkt sollte die jugendliche Schülerin des italienischen Meisters stehen: jene Irene von Spiegelsberg, die nach ihrem frühen Tode die großen Dichter Italiens, vor allem Tasso, bezaubert haben. Das Vorbild für diese herrliche Gestalt, die Maria, sollte die Schwester sein: Marie. Aber der Anstalt in Venedig wurde ihm unterbrochen durch die Flucht vor der Cho-

lera. Auf der Rückreise sprang den Dichter das heimtückische Malariafieber an, daß er sich mühsam, todkrank, nach Hause schleppte. Da plagte ihn Maria aus trenne. Nach seiner Wiederherstellung folgte er einer Einladung des Adonis Marx von Bayern nach München. Hier wollte er nun den Roman von Tizian und Irene von Spiegelsberg schreiben und lud, um das Ur- und Vorbild der Frauenschicksal seiner Dichtung immer um sich zu haben, die Schwester zu sich.

Um diese Zeit sollte auch ein der berühmten großen Münchener Künstlerfeste gefeiert werden, und Viktor freute sich, Marie dabei zu haben, als kleines Glück für alles, was sie ihm Gutes getan. Sie feierten zusammen Weinachten und fuhren nach Starnberg zum Eislaufen auf dem See. Es waren allidliche Tage. Das große Fest rückte näher, und schon hatten sie sich für den Abendball die Tracht eines bläulichen Bayernweares ausgewählt, als am Vorabend sich Marie auf einmal so krank fühlte, daß sie sich zu Bett legen mußte. Sie hatte Typhus, der in diesen Boden in München umgibt, und trotz aller ärztlichen Bemühungen starb das liebe, schöne Mädchen, zwei Tage nach des Bruders 31. Geburtstage. Gebrochen an Leib und Seele, sich mit Selbstverwirren wegen der Einladuna nach München hinwenden, lehrte der Dichter mit den Eltern, die er herbeieacrufen, nach Karlsruhe zurück.

Es war ein entsetzlicher Verlust für ihn. Er hat den Tizianroman niemals aufgeschrieben. Schwer umschattete ihn Schwermut, die ihn ganz nie mehr verlieb. Was der Dichter für sein Werk innerlich erkannte: allzu frühen Tod Irene von Spiegelsberg — war auch bei der geliebten Schwester Wirklichkeit geworden. Am Erdausbruch des Heimatkaufes tritete der Bruder des Dichters sein hindämmendes Dasein, und Marie, die Schöne, Gottesandende, Einlage war tot! — Die Liebline der Witter unter den Menschen fand sich als unsterblich und aeben, heim-

lich mit blauen Rosen bekränzt, einen kurzen Erdenlauf. In der kleinen Erzählung „Haidoo“ hat Schöffel in späteren Tagen den Schmerz um das verfunke hohe Frauenbildnis herb und leuchtig an erhalten verlicht. Anselm Feuerbach aber, der Maler, hat — die Admerin Hanna war ihm nur äußeres Vorbild — der Schwester Schöffels auf seinen Bildern der Johanie eine wunderbare Sublimation ihrer Seelenschönheit darabbracht.

## Erzählte Kleinigkeiten

Unter den Wittkellern, die Friedrich dem Großen nahen, befand sich eines Tages auch ein junger Rechtsgelehrter, der dem König fragte, daß er seit Jahren eine Stelle zu erlangen suchte, jedoch bisher immer abschlägig beschieden worden sei.

Friedrich erkundigte sich nach den Verhältnissen des jungen Mannes und fragte ihn schließlich, ob er denn überhaupt ein Preuche sei.

„Gewiß, Majestät, sogar ein ganz echter, denn ich bin in Posen geboren!“ lautete die Antwort. Worauf Friedrich geringschätzig bemerkte:

„Auch das noch! Von den Berlinern halte ich nicht viel; sie haben immer die Ungewohnheit, viel zu reden und mehr scheinen zu wollen als sie sind!“

„Mag sein, Majestät! Aber es gibt zwei Ausnahmen!“ entgegnete der Junge.

„Nanu! Wer sind denn diese beiden?“ begehrt Friedrich zu wissen. „Da bin ich aber neuerdings!“

„Gute Majestät und ich!“ antwortete sein Besucher fehd.

Die Antwort gefiel dem König wegen ihrer Rechtheit.

„Postausend. Er hat Mut und scheint mir mit dem Wundwerk recht beschlagen zu sein!“ sagte er. „Solche Männer gebrauche ich bei

der Verwaltung meines Landes. Er wird von mir hören!“

Damit verabschiedete er den Rechtskandidaten, der tatsächlich wenige Wochen später eine Anstellung erhielt.

Michelangelo hatte die Büsten zweier Zeitgenossen vollendet. Viele Besucher kamen, sie zu besichtigen. Einige fanden, daß die Ähnlichkeit zwischen den Kunstwerken und den Personen, die sie darstellen sollten, nur gering sei.

Michelangelo tat ihre Einwände mit einer Handbewegung ab:

„Wenn schon! Wem wird das in tausend Jahren noch auffallen?“

Schwenninger, der Leibarzt Bismarcks, zählte viele hohe Fürlichkeiten zu seinen Patienten. Nicht immer kam er, wie das ja wohl jedem Arzt so ergeht, mit jedem glatt aus. Jedem Dingen drang er darauf, daß seine Anordnungen befolgt wurden, anderenfalls konnte er nachbedeutend werden.

Einmal tritt er sich aus einer solchen Ursache mit dem alten Fürsten K., der Schwenningers Verordnungen kritisierte und groß zu ihm sagte:

„Wissen Sie, Herr Professor, Sie können mir erzählen, was Sie wollen, ich bleibe dabei: Die Fähigkeiten eines alten erfahrenen Schöpfers, zu helfen, gelten mir mehr als die eines erfahrenen Mediziners!“

Schwenninger verbeugte sich höflich und sagte:

„Durchlaucht haben sicherlich recht, wenigstens, soweit es sich bei den Patienten um Schafe handelt!“

Mozartwoche in Göttingen. Das Göttinger Stadttheater besetzt im Herbst das Mozartjahr durch regelmäßige Morgenfeiern. Die letzten Veranstaltungen bis zum 30. November enden in einer „Mozartwoche“.

### Aufruf zur Straßenreinigung des VDA.

Der Führer hat am 14. und 15. Juni eine VDA-Straßenreinigung angeordnet. Mitten im entscheidungsvollen Ringen der Waffen des Reiches geht nun der Appell des VDA an das deutsche Volk, für den Volkstumskampf, für das Deutschtum jenseits der Grenzen, sein Opfer zu bringen. Volkstumskampf schweigt nie! Unerfütterlicher Glaube, stiller Opfermut und hohe Beharrlichkeit müssen Tag für Tag neu zum Einsatz gelangen. Wenn auch im Volkstumskampf keine Armeen aufmarschieren, wenn es auch eine Ablösung nicht gibt, so



Wappen heimgekehrter Städte für die VDA-Straßenreinigung (Seherl-Bilderdienst-M.)

muß doch die gesammelte moralische, volksgemeinschaftliche und materielle Kraft des Reiches auch dort ins Treffen geführt werden. Der VDA will dabei mitwirken, diesen Strom der Kraft aus dem Innenvolk hinauszuleiten zu den Außenvölkern. Aus dem Ergebnis dieser Straßenreinigung des VDA sollen unsere Kameraden draußen erkennen, daß wir wissen, wie oftmals für Einsatz, gerade in den vergangenen Jahren, um eine neue, gerechte, vernünftige Ordnung besonders schwer war, und daß wir sie in keiner Stunde vergessen. Diese Straßenreinigung sei ein Beweis für die Geschlossenheit unseres Gesamtvolkes und seine Einheit über alle Grenzen. Volkstum für das Deutschtum im Ausland, Volksleistung.

#### Das geht die Hausfrau an

Es konnte beobachtet werden, daß ein großer Teil der Hausfrauen das Wasch-(Seifen-)pulver, das in Paketen auf den Markt kommt, dem Wasch-(Seifen-)pulver in Papierbeuteln bei ihren Einkäufen vorzieht. Diese Einstellung der Hausfrau ist unbegründet, denn der Inhalt des Papierbeutels ist sowohl hinsichtlich der Güte als auch in Bezug auf die Menge der gleiche wie der einer Packung, da das Pulver von sämtlichen Fabrikanten nach einer bestimmten Vorschrift in gleicher Zusammenstellung hergestellt wird. Nicht jede Firma verfügt über eine vollständige Einrichtung zur Verpackung des Pulvers in Packungen und ist deshalb gezwungen, das Wasch-(Seifen-)pulver in Papierbeuteln zu liefern. Die Hausfrau hilft Rohstoffe sparen. — Papierbeutel erfordern weniger Rohstoffe als Packungen — wenn sie bei ihren Einkäufen mehr Wert auf den Inhalt als auf die Verpackung legt.

**Kunstmostansatz — Hauck's Etlinger**  
Einfache Herstellung zu jed. Jahreszeit  
100 Liter Portion . . . Mk. 3,00  
Hersteller:  
Hermann Hauck, Etlingen/Baden.

## Der König der Weinstraße

(6. Fortsetzung)

„Ja! Noch nie in ihrem ganzen Leben war Renate von einer solch mädchenhaften Unsicherheit befangen gewesen.“  
„Echon lange?“  
„Ich bin jetzt die zweite Saison dort.“  
„Ein gutes Theater“, bemerkte er ohnfein.  
„Ja, danke.“ Mit dieser, auf seinen verhörmäßigen Ton passenden Antwort gewann sie ihre Sicherheit wenigstens einigermaßen wieder. Dieser Alleinberrider war acwisch auch nur ein Mensch.  
„Kommst du öfter ins Theater nach Mannheim?“ erkundigte sich Kurt, um die Pause zu überbrücken; gestern erst hatte sein Vater erwähnt, daß sein Bruder seit Jahren keine Vergnügungen und Theater mehr besuche.  
„Ja?“ Maximilian von Schönfelds schmale Lippen zuckten. „Nein, ich komme überhaupt in kein Theater mehr, mein lieber Kurt. Seit Jahren bejage ich kein Theater mehr.“  
„Hierauf wandte er sich ziemlich unvermittelt an einen der Leute, die beim Laftwagen standen. „Machen Sie nur vorwärts, Weipich. Dolan Sie drin die Kraftbriebe. Sie wissen ja Weipich.“  
Renate wollte beobachten, daß bei der Bemerkung über den Nichtbesuch des Theaters etwas Grübliches in seine Aunen trat.  
Kurt fragte höflich: „Wir halten dich gewiß auf, Daniel? Aber da wir zufällig einen Ausflug in die Gegend machten, wollten wir die Gelegenheit wahrzunehmen.“

### Jugend leistet Erntehilfe

Genau so wie im Vorjahre ergeht auch diesmal wieder die Aufforderung an die deutsche Jugend, bei der Vergütung der Ernte und somit notwendig auch bei landwirtschaftlichen Vorkell- und Pflegearbeiten mitzuhelfen. Was es bedeutet, daß die Ernte, gleichgültig ob es sich um Getreide, Kartoffeln, Obst oder Gemüse handelt, reiflos und rechtzeitig geerntet werden braucht heute nicht mehr auseinanderzusetzen zu werden. Es ist daher selbstverständlich, daß die Eltern keine Einwendungen erheben, wenn an ihre Kinder die Aufforderung zur Mithilfe ergeht.  
Der diesjährige Jugend Einsatz steht neben dem kurzfristigen Einsatz während der Ferien oder am Wochenende auch einen langfristigen Einsatz von männlichen Jugendlichen vom vollendeten 15. Lebensjahr ab auf die Dauer bis zu sechs Monaten vor. Die dafür in Frage kommenden Betriebe werden besonders sorgfältig ausgesucht, um den Eltern jede Gewähr für die Unterbringung und Vergütung ihrer Kinder zu geben. Auch der kurzfristige Einsatz wird durch besondere Be-

stimmungen geregelt, damit die Kinder weder gesundheitlich noch sonst irgendwie Schaden nehmen und die Eltern ihre Kinder beruhigt fortlassen können. Es ist a. V. festgesetzt, daß die städtische Jugend in der Regel erst ab 16 Jahren voll eingesetzt werden kann. Die Kleineren werden zu leichteren Arbeiten wie Unkrautjäten, Mähenvergießen, Weidenlesen, Fallobst sammeln usw. herangezogen. Die weiblichen Jugendlichen kommen vor allen Dingen für die Hilfe in Küche und Haushalt der Landwirte in Betracht. Die reine Arbeitszeit soll bei Jugendlichen über 14 Jahren nicht mehr als acht Stunden betragen. Die sozialen Verhältnisse werden laufend überprüft.  
Obwohl die Jugend ihre Aufgabe als Ehrenpflicht betrachtet, erhält sie für ihre Hilfe eine Entschädigung. Außerdem kann zur Beschaffung der Kleidung eine Gewährung von Beihilfen bis zu 60 RM. erfolgen.  
So ist also in jeder Beziehung für die Kinder gesorgt, so daß die Eltern sich keine Sorgen zu machen haben.

### Ein bunter Strauß Volkslieder zur Laute

Begleitender Abend der Deutschen Arbeitsfront NSG, „Kraft durch Freude“

Es ist über einen beglückenden Abend der Deutschen Arbeitsfront NSG, „Kraft durch Freude“ mit frischem, herzlich offenem Volksliedklang zu berichten: so erfüllt von Natürlichkeit und Heiterkeit, daß er unerwartlich verurteilte Stimmen allderte und die kleinen Mitangehörigen aus den Herzen laute, die große Hörerschaft in eine einzige lachende Freude hineinführte und sie in einem frohgestimmten Feierabend fest zusammenschloß.  
Kris Rehl, ein junges, sehr talentiertes Mitglied des Staatsorchesters, lang ernte und heitere Volksweisen zur Laute, deren Inhalte jeden angingen, deren Melodien jeden anspitzten. Die Stimmung des Abends sammelte sich zunächst in der himmelblauen Heiterkeit eines Silber-Nieders, dann bei den naturverbundenen und mit hohen Reimschönheiten durchwundenen Liedern von Hermann Baus in dem beklügelten Gesichtsausdruck des Abendliedes mit dem Nostalgie-Refrain, dann um die herzliche Fröhlichkeit des Jägerliedchens von Joseph Sand und in ganz besonderer Weise um jene Lieber, aus denen der Saft blinzelt.  
Kris Rehl setzte einen gefundenen Bariton ein, der durch seinen warmen Klang sofort gewinnt. Er ist musikalisch und hat eine innige Bindung zu diesen Volksweisen, die viele mit Feldblumen vergleichen kann. Die Vorträge und eine gewandte Begleitung zur Laute lassen ihn das Lied so formen, daß es in unmittelbarer Wirkung aufschlägt. Besonders in den humorvollen Weisen entfaltete sich seine Vortragskunst, die frei in von Effekten, sich vielmehr ohne viel Klängeprägnanz gibt, so allfänglich und innerlich gelöst, daß die Hörerschaft begeistert Zustimmung hatte und diesen jungen Künstler an einer Reihe von Zugaben aufforderte.  
Christian Hertle.

### Jungmädler zum Sport angefohren

Große Spiele zur Geliunderhaltung des Körpers

Auf einem der schönen Sportplätze am Rande des Stadtwaldes sind nachmittags die Jungmädler angetreten. Es ist immer ein großes Fragen: „Was werden wir wohl heute machen?“ Jrmel, die Führerin, ist soeben zurückgekommen, um aus dem Geräteraum die verschiedensten Gegenstände zu holen, und nun warten die Mädler ein wenig ungeduldig, mit welchen Dingen sie wohl zurückkommen. Im großen Neben sind wieder bunte Bälle, Fein, dann spielen wir wieder Fußball, Jarmel usw.“ meint ein Jungmädler und blickt vor Freude von einem Bein auf das andere.  
Während Jrmel die Bälle verteilt, ist plötzlich eine große Unruhe in der Gruppe. Alle Köpfe reden sich dem Eingang zu, wo jetzt in langer Reihe wiederum Jungmädler einziehen. „Das sind die „Neuen“, ob die überhaupt schon mal auf einem Sportplatz waren?“ — „Aber, heute ist man doch schon mit fünf Jahren auf dem Rasen!“ gehen die Meinungen durcheinander. „Mit was die wohl beginnen werden?“  
„Antreten zum Durchgähnen“, ruft Jrmel da ihrer Gruppe zu und die Jungmädler sammeln sich. Eigentlich schade, denn man hätte so gern den „Neuen“ zugehört, aber die Bälle, die dann im frühlichen Spiel hin- und herfliegen, sorgen dafür, daß sie die „Neuen“ kaum noch beachten.  
Das tun wir nun für sie. Drüber auf der anderen Seite haben sie sich inzwischen aufgestellt. Es ist noch eine quirlende Reihe, mächtig Lurds, aber Eis, die Führerin der „Neuen“, nimmt das nicht so tragisch: „Wis zu euer Jungmädlerprobe flappi es bestimmt.“  
Jungmädlerprobe! Ja, die wollen sie natürlich alle machen, um dann nachher wirkliche Jungmädler zu sein. Es ist die ernste Aufgabe, die vor den Befähigten liegt, die sie in der neuen Gemeinschaft, zu der sie jetzt gehören dürfen, erfüllen haben. Natürlich wird sie geschafft. Das ist doch selbstverständlich. Die Aufgaben sind ja auch so gestellt, daß jedes gesunde Jungmädler — und das ist gesund sind,

hat ja die gräßliche Unterfuchung ergeben — sie erfüllen kann.  
„Seit langem wir mit dem Seil an, denn es gehört zu unserer Jungmädlerprobe, daß wir geradewegs durch ein schwingendes Seil laufen, meint Jrmel und verteilt die Seile. Bald sind die Mädler so vollständig bei der Übung, daß die Jungmädler, die drüber gerade in ihrem Ballspiel wecheln, stannen feststellen: „Eigentlich sieht man es gar nicht mehr, daß es die „Neuen“ sind!“  
Lustig schwingen die Seile hin und her, werden hoch über dem Kopf getreift. Andere Spiele kommen hinzu, zwischenwuch einige Rollen vor und zurück, die immer mächtigen Spaß machen und nebenbei auch zu der Jungmädlerprobe gehören.  
Es sind nachmittags unsere Jungmädler und die „Neuen“, die es werden wollen, bei frühlichen Spielen auf den Sportplätzen versammelt. Vier Jahre lang, wo die Mädler in Jungmädlerbund eintreten, treiben sie lebendigen Jungmädlerport. Er bildet die wichtigste Grundlage zu der Förderung des Reichsjugendführers: „Du hast die Pflicht, gesund zu sein!“ Und die Begeisterung, mit der die Mädler bei ihrem Sport sind, gibt die Gewähr, daß sie erkennen, welche hohe Bedeutung der Sport für die Erhaltung eines gesunden Körpers hat, und daß damit die Geliunderhaltung in ihre eigenen Hände gelegt ist.  
H.O.

#### Führerinnendekampfs des VDA.

Am kommenden Sonntag führt der Untergruppe 109 Karlsruhe den Führerinnendekampfs durch. Er wird im Anschluß an den vor 14 Tagen durchgeführten Reichssportwettkampfs der Mädler abgenommen. Hochsprung, Scheiternballwurf und 75-Meter-Lauf, sind die Leistungen, die der Dekampfs fordert. Die Wertung ist die gleiche wie beim Reichssportwettkampfs; mit Erreichung der 180-Punktgrenze erhält die Betreffende die Siegenmädler.

#### Stadt Bretten

g. Bretten. (Todesfall.) Mit Schmiebmesser Wilhelm Blum ist ein tüchtiger und geachteter Handwerksmeister, der weit über die engere Heimat hinaus bekannt war, zur großen Arme eingegangen. Die große Beteiligung am Leichenbegängnis legte Zeugnis ab von seiner Wertehaltung; die Kriegerkameradschaft 1879 und die Schmiebung Karlsruhe lesten unter ehrenden Nachrufen Kränze am Grabe nieder.  
Ihren 70. Geburtstag feierte Frau Anna Beras, Wwe, Schilfr. 2. Der Jubiläum die sich in früheren Jahren auch um den „Führer“ verdient machte, untern Gladmum! Die Goldene Hochzeit feierten die Eheleute Wilhelm Leonhardt und dessen Ehefrau Karoline geb. Dittes, Dirschstraße 28. Wir gratulieren!

#### Blick vom Zurmberg

Beingarten. (Sportvorfall.) Die Fußball-Vereinigung empfängt auf ihrem schön gelegenen Sportplatz am Sonntag den 16. den Mannheim-Bendheim zum Aufstiegsspiel. Die Mannheim Gäste haben sich mit ihrem 8:0 Bombensieg vom vergangenen Sonntag über den spielfertigen VDA. Vorheim für die Vergabung des Titels eines Aufstiegsspielmeisters ganz in den Vordergrund geschoben. Die Mannschaft, die a. Zt. durch einige Wiener Soldaten Verärkung hat, wird rund um den Zurmberg mit großem Interesse erwartet. Beingarten wird die in 2 Aufstiegsspielen noch das unentschieden (1:1) verlaufene Spiel am letzten Sonntag auf dem gefälligen Platz. Stadter Platz hat die einheimische Elf ebenfalls eine gute Leistung vollbracht. Es ist daher anzunehmen, daß es zu einem Spiel kommt, bei dem bis zur letzten Minute um den Sieg gekämpft wird. Die Sportbegeisterten von Beingarten und Umgebung werden bei einem Besuch dieses Aufstiegsspiels bestimmt auf ihre Rechnung kommen.  
Gröbgingen. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Jakob Vollmer, Wärdmeister, feiern am Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Beide sind einigermassen noch rüstig. Von 7 aus der Ehe hervorgegangenen Kindern leben heute noch 5. Zwei Söhne kehren aus dem letzten Krieg als schwerverwundet zurück. Bis zum hohen Alter war Jakob Vollmer eifriger Aktiver der Freiwilligen Feuerwehr in Gröbgingen. Wir gratulieren.

R. Wölsbach. (Jungtierchau.) Der Kleintierzuchtverein Wölsbach hält am kommenden Sonntag im Galtshaus „zum Laub“ eine Jungtierchau, verbunden mit einem Glühweinabend, bei dem Jungtiere gewonnen werden können. Jeder unterläßt die Kleintierzucht durch den Besuch dieser Ausstellung.

A. Neidenbach. Ein besonders gutes Sammelergebnis wurde am Sonntag von den Blockältern der Partei sowie vom Reichsamt erzielt. Der Einwohnerverband hat hiermit für ihr volles Verständnis und ihre Gedeberndigkeit gedankt.

#### Egensteins Dorfschäfte

St. Egenstein. Am morgigen Sonntag, den 15. Juni, darf Frau Fr. Heß auf 93 Lebensjahre zurückblicken. Sie ist die älteste Einwohnerin. In ihrem Geburtstag nimmt das ganze Dorf teil und wünscht ihr einen noch schönen Lebensabend.

N. Graben. (Film.) Ueber dieses Wochenende läuft hier der Film: „Der laufende Berg“, der nach einem Roman Ganghofers gelehrt wurde. Der Film führt uns in die Ätrole Alpenwelt und zeigt uns das Leben der Bergbauern, die um jedes Stück ihres Bodens ringen müssen.

#### Stadtmeisterschaft im Handball

Die Spiele um die Stadtmeisterschaft nehmen nach längerer Pause nunmehr wieder ihren Fortgang. Auf dem Platz der S. V. B. treffen sich bereits am Samstag 18 Uhr die Meisterschaften — M. 1 bis 6. Am 19 Uhr treffen sich die Mannschaften M. 7 B. — A. 2 B. Am Sonntag um 11 Uhr treffen sich auf dem Platz der S. V. B. Meisterschaften M. 1 bis 6. Am 19 Uhr treffen sich die Mannschaften M. 7 B. — A. 2 B. In Etlingen ist der S. V. B. S. V. B. in ein G. G. G. Das Spiel Durlach — Gröbgingen fällt aus.

#### Kurze Stadtnachrichten

Zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums hat der Oberbürgermeister den Pfälzeremeister Anton B. o. G. Ebelenen, Langenackerstraße 8, unter Heberführung einer Ehrengarde, die Glühwein der Stadterwaltung übermittelte.  
Ein Hundert wurde gestern Abend beim braunen Glühwein im Hauptbahnhof gegessen.  
Die Kriegsoffer der Wölsb. Weiberfeld-Dammerschlag haben gemeinsam nach Herren als und machen anschließend eine Wanderung ins herrliche Galtshaus. Nach einer kleinen Stärkung ging hinaus ins Wärdheim und anschließend zum Mittagessen im Kaffee. „Zur schönen Aussicht“, wo auch der Nachmittag bei Unterhaltung und Gedankenstaus verbracht wurde.

#### Das Staatstheater am Wochenende

Im Großen Haus gelangt heute 19 Uhr und morgen nachmittag 14.10 Uhr die Leharische Operette „Der Zarewitsch“ als geschlossene Vorstellung für die NSG. „Kraft durch Freude“ zur Aufführung. Sonntagabend um 19.30 Uhr geht als 9. Vorstellung des 2. Volkstümlichen Vorstellungsrings die Verdi-Oper „La Traviata“ mit Hannesriedel Greiter in der Titelrolle in Szene. Dem Alfred King Berner Schupp, den Georg Gernont Fritz Barlan; in den weiteren Hauptpartien wirken mit Maria Gorch, Annemarie Lange, Wilhelm Kress, Josef Kitzler, Eugen Karbach, Peter Meyer, Montag den 16. Juni, 19 Uhr, werden als 12. (letzte) Vorstellung der Montag-Sonder-Miete die Subwig-Thoma-Operette „Waldfrieden“, „Rothens Geburtstag“ und „Erster Klasse“ wiederholt.

#### Spielplan des Badischen Staatstheaters

für die Zeit vom 14. bis 24. Juni  
Samstag: Der Zarewitsch (geschl. Vorst. NSG). Sonntag nachm.: Der Zarewitsch (geschl. Vorst.); abends: La Traviata (9. Vorst. d. 2. Volkstüm. Ring). Montag: Thoma-Operette: Waldfrieden, Rothens Geburtstag, Erster Klasse (12. Sonntag-Miete). Dienstag: Der Zarewitsch (geschl. Vorst. NSG). Mittwoch: Der Zarewitsch (geschl. Vorst. NSG). Donnerstag: Das Deutsche Große Welttheater (27. Vorstellung). Freitag: Der Zarewitsch (geschl. Vorst. NSG). Samstag: Der Zarewitsch (geschl. Vorst. NSG). Sonntag: Neuenheimerweg: Götterkindererzählung Dr. Johannes Monrad-Büchtemann; Don Giovanni (außer Miete, Wechselwirkungen möglich); Hamlet: 1. Götterkindererzählung; Kammermusikabende: Sätze Wagner; Der Zauberflügel; Don Giovanni (10. Vorst. d. 2. Volkstüm. Ring).

#### Wenn Betriebe helfen, die Stadt zu verschönern

Viele Betriebsgebäude entsprechen in ihrer äußeren Gestaltung nicht den Anforderungen, die im Interesse einer Verschönerung des Städtebildes zu stellen sind. In der Praxis der Finanzämter war nun die Frage entstanden, ob Aufwendungen für die Verschönerung der Betriebsgebäude als Betriebsausgaben steuerfrei gelassen werden könnten. Dem Reichsfinanzministerium sind die hierzu erstellten Vorarbeiten zweifelt jetzt erklärt worden. Danach sind solche Aufwendungen zur Verschönerung der Betriebsgebäude als Betriebsausgaben zu werten und steuerfrei zu lassen. Aufwendungen dieser Art werden in der Regel auch Erhaltungsaufwand sein.

#### Auch in diesem Jahre Kohlenvorkäufe

Der Reichsfinanzminister hat auch für 1941 wieder die Genehmigung von Vorkäufen zur Befriedigung von Brennstoffen für Reichsbetriebe erteilt. Für diese Kohlen-Vorkäufe sind folgende Bestimmungen zu beachten: Die Vorkäufe sind im übrigen bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1941, also bis 31. März 1942, in monatlichen Teilbeträgen abzubeden.

**WUNDSEIN ist eine Qual für Dein Kind.**  
DIALON-PUDER hilft und verhilft.  
Strodose RM. -72 Beutel zum Nachfüllen RM. -49

### Roman von Heinz Lorenz

Urheberrecht bei: Carl Duncker, Berlin.

„Du hältst mich durchaus nicht auf“, sagte Maximilian von Schönfeld in seiner gleichmütigen Weise. „Du hast es sogar ganz gut getroffen. Ich habe mich nämlich für heute nachmittags freigegeben, um den kleinen Mann, um Heinrich in St. Martin abzuholen. Das ist mein Sohn“, erklärte er lächlig. „Er ist mit seinem Erzieher für eine Zeitlang ins Schloßchen übergesiedelt.“ Er wandte sich wieder Renate zu: „Wenn Sie also nichts Besseres vorhanden, made ich Ihnen den Vorschlag, mit meinem Neffen mitzukommen.“  
„Wir haben nichts Besseres“, sagte Kurt, und mit einem Lachen, mit dem er den Vannkreis um seinen Dattel zu durchbrechen hoffte: „Gehlich gefanden — wir kamen, um dich ein bißchen heimzuführen. Du wollest Fräulein habed mal dein Gut und vielleicht auch die Sektillerer zeigen.“ Und unmittelbar anschließend, wie um seinem Geständnis jede schwerere Bedeutung zu nehmen: „Wie geht es übrigens Heimo? So wird er doch wohl genannt?“ sagte er etwas unsicher hinzu.  
„Heinrich heißt er“, berichtete Kurt von Schönfeld. „Es geht ihm gut. Du wirst ihn ja heute nachmittags zu sehen bekommen.“  
Renate beobachtete wieder scharf, als er von seinem Sohn sprach. Aber nicht die kleinste Regung zeigte sich auf dem beherrschten Gesicht. Ob dieser Mann überhaupt eines Gefühles fähig war?  
Maximilian hat jetzt, ihn für eine halbe Stunde zu entschuldigen. „Leider kannst du deine Tante nicht begrüßen“, fuhr er fort. „Sie

ist zu einem Kaffeebesuch gefahren, nach Neustadt oder Mannheim, glaube ich. Vielleicht zeigt du Fräulein habed inzwischen mal den Park.“ Bevor er sich den Deuten am Laftwagen zuwandte, hatte er dann noch die Höflichkeit, sich zu erkundigen, ob die beiden schon zu Mittag gegessen hätten.  
„Oh, natürlich. Danke, sehr lebenswürdig“, gab Kurt zurück. Er betratte es dem Dunkel doch, daß er ihn und Renate nicht wenigstens ins Haus hat.  
Renate hatte indessen nicht aufgehört zu beobachten, und sie hatte folgendes festgestellt: Daß Maximilian von Schönfeld, vielleicht sich ohne etwas dabei zu denken, lediglich durch die Bemerkung im Laufe der Jahre, seine Frau übergeim. Und dies überall dort, wo es angebracht war, sie mit einzubeziehen. So hatte er gleich am Anfang gesagt: „Du hast dich lange nicht bei mir“, hat bei uns, „sehen lassen.“ Er sagte „mein Sohn“, nicht „unser Sohn.“ Am meisten fiel es auf, als er zum Schluß erwähnte, seine Frau sei zu einem Kaffeebesuch gefahren. Er wußte nicht einmal ganz anzudeuten, ob sie nach Mannheim oder nach Neustadt gefahren war.

Der milde Landstrich, in dem die Wärdheimer Gemarzung die günstige Lage hatte, gestaltet das Anpflanzen von Blumen, Sträuchern und Bäumen, die nur in wärmeren Zonen gedeihen. In dem Park nun, der sich hinter den Gebäuden über die höchste Erhebung der breiten Hügelgruppe in nicht zu großer Ausdehnung erstreckte, gewann Renate ihre gewohnte Stille wieder.  
Nach einem Schmeigeln fragte Kurt: „Hun?“ Sie lag ihn an und made eine hilflose Handbewegung. „Erwartest du ein Urteil? Das kann ich dir unmöglich jetzt schon geben.“  
„Ich merkte dir an, daß du ziemlich — nun, fräpirt war.“  
„Wahrhaftig“, das konnte man auch sein.“ Und dann, getrieben von einer inneren Erregung: „Ich hatte ihn mit — nach euren Er-

zählungen hatte ich ihn mir ganz anders vorgestellt. Er ist ganz entschieden eine Persönlichkeit.“  
„Das habe ich nie gesehnet. Es ist schon außerhand von ihm, daß er uns aufgefodert hat, ihn nach St. Martin zu begleiten.“  
Zwischen Heiden und Kitronen, Vorbeer und Jurellen, und unter archaischen Bäumen, deren Namen Renate nicht kannte, trugen sie zu einem weißen Tempelchen hinauf.  
„Was ist das eigentlich für ein Schloßchen in St. Martin? Er sagte das, als wenn es ein dir bekannter Begriff wäre.“  
„Das Schloßchen ist der Stammsitz der Croisants, wie das Schloß hier der Stammsitz der Schönfelds ist. Die Croisants sind Engländer. Sie wanderten in die Pfalz aus und erwarben Land bei St. Martin. Ein späterer Croissant erkaufte Anfang des vorigen Jahrhunderts das Schloßchen, das von einem Freiherren von Dalbera abhand wurde.“  
„Dem Dalbera, der in Erz vor dem Nationalheer fecht?“ fragte Renate interessiert.  
„Nein, nicht der damalige Intendant, sondern ein Vorkahre von ihm, der unter Karl Theodor beamtet war. Es wird bekannt, daß Schiller einmal zu Gast im Schloßchen gewesen ist.“  
„Oh, wie interessant.“  
„Durch die Heirat zwischen einem Schönfeld und einer Croissant kam der ganze Besitz in Wärdheim und in St. Martin in eine Hand, die die Familie nennt sich seitdem Schönfeld-Croissant. Mein Vater ist im Schloßchen geboren.“  
„Ach! Davon hat er mir nichts gesagt.“  
„Natürlich nicht. Er spricht ungerne von St. Martin, es reizt ihn zu sehr an. Im Schloßchen liebt er seine ganze glückliche verlebte Jugend. Heute ist es, soviel ich weiß, nicht mehr bewohnt. Warum er nun Heimo hingebredt hat, weiß ich nicht.“  
„Wellest du mir er ihn nicht in seiner Umgebung haben“, meinte Renate.  
„Dem würde widerstehen, daß er ihn selber abholt.“

„Sie erreichten das Tempelchen, dessen Kuppel von vierlichen Säulen getragen wurde. In der Mitte des offenen Rundbodens befand sich eine Brunnensole, die von einer Terraforttafeln getrennt wurde, einem aus vollen Waden die Panföste blafenden Mann. Von hier aus bot sich ein freier Blick über den gesamten Schloßfeldchen Besitz.“  
„Sie verweilten, bis ein Chauffeur kam, um sie im Auftrag seines Herrn zu der Stadt nach St. Martin abzuholen.“  
„Wir können meinen Wagen nehmen.“ sagte der Hausherr zu Kurt, vorausgesetzt, daß du mit Fräulein habed wieder zurückfahren willst. Dann kann dein Wagen solange hier stehenbleiben. Auf der Rückfahrt können wir Doktor Unger und Heinrich mitnehmen.“  
Renate fiel auf, daß er den Namen Heimo vermied, der doch ein ganz hübscher Rufname war.

Beim Einsteigen sagte Schönfeld zum Chauffeur, der im einfachen grauen Dreh die Tür aufschloß: „Sie können hierbleiben, Frä. Ich fahre selbst.“ Als er schon im Wagen ließ, fiel ihm ein, daß er noch eine Erklärung geben könne: „Doktor Unger ist Heinrichs Erzieher. Ich bin recht froh, daß ich ihn für den kleinen Mann gefunden habe.“  
Renate forschte auf. „Sie glaubte, bei den letzten Worten einen neuen Ton in Schönfelds Stimme wahrzunehmen zu haben.“  
Die Fahrt ging auf der Weinstraße entlang nach Eiden. Sie kamen durch Forst, Deidesheim, Neustadt und erreichten weiter im Süden die Oberbarthe. Kurt und Renate haben hinten, auf diese Weise war eine Unterhaltung mit Schönfeld erwünscht, zumal die engen, gewundenen Erdschneisen seine ganze Fahrkunst beanspruchten. Er made auf dieses und jenes in der Landschaft aufmerksam, aber da er merkte, daß sich Kurt ebenfalls aufnahm er, überließ er es bald ihm, die Erörterungen zu nehmen.